
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52392

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

CRUICKSHANKS, Jeremy BLACK), über politische Öffentlichkeit, Publizistik und politische Dichtung (H. T. DICKINSON, J. A. DOWNIE, Michael HARRIS), über Wirtschaftspolitik und wirtschaftliche Entwicklung (Michael JUBB) sowie über Schottland und Irland (Bruce P. LENMAN, David HAYTON). Eine kommentierte Bibliographie zum englischsprachigen Schrifttum beschließt den Band, dessen Beiträge sich durchweg durch solide Informiertheit auszeichnen.

Schon der Themenüberblick zeigt, wo der Schwerpunkt liegt, nämlich auf der politischen Geschichte, die durch Personen, politische Gruppen und Parteien sowie durch Institutionen erfaßt wird. Damit erfolgt nicht eine völlige Ausklammerung »struktureller« Momente, die durch die politischen Vorgänge selbstverständlich hindurchscheinen, aber vielleicht doch eine gelegentlich zu starke Personalisierung. Besonders in der Einleitung des Herausgebers, dessen Ausführungen sich durch enorme Belesenheit in britischen und kontinentaleuropäischen Archiven auszeichnen, wird auf das innen- und vor allem außenpolitische Geschick Walpoles abgehoben, um erklären zu können, warum die Walpole-Ära trotz mannigfacher Konflikte eine Ära der Stabilität war. Die durch Walpole und nicht zuletzt auch durch Georg II., dessen politischen Beitrag Black hoch einschätzt, erhaltene innere und äußere Ruhe wird überwiegend auf politische Grundentscheidungen zurückgeführt. Dazu habe auch gehört, im Unterschied zur Praxis in den Kontinentalstaaten staatliche Interventionen gegenüber der gesellschaftlichen Sphäre möglichst zu vermeiden. Warum dies aber möglich war, dürfte nicht nur auf die unzweifelhaft vorhandene und sicher auch ins Gewicht fallende Staatskunst Walpoles zurückzuführen sein. »It is unfashionable today«, so formuliert Black, »to ascribe much influence to individuals, but the longevity of the Walpole ministry, and the political stability that this represented and fostered, owed much to Walpole's political skills.« Ist es wirklich nur eine Frage der historiographischen »Mode«, um die es hier geht? Moden kommen und gehen. Aber gibt es nicht auch einen Erkenntnisfortschritt, der über die Polarisierung der Moden hinausführen könnte?

Gottfried NIEDHART, Mannheim

Bernard COUSIN, *Le miracle et le quotidien: les ex-voto provençaux, images d'une société*. Préface de Michel VOVELLE, Aix-en-Provence (Sociétés, Mentalités, Cultures) 1983, 339 S., 35 Graph., 13 Kt., 28 Abb. im Text.

Seit der französischen Mentalitätsgeschichte mit der quantifizierenden thèse von Michel Vovelle (1973) der Durchbruch zum internationalen historiographischen Paradigma gelungen ist, hat sie sich weiterhin auf schriftliche Quellen konzentriert, die in der Regel mit der Französischen Revolution abrechnen. Daß es neben den Zeugnissen der Schriftkultur die Überreste einer volksnäheren Oralkultur, wie sie sich besonders auch in Bildern niedergeschlagen hat, auszuwerten gilt, wurde zwar mehr und mehr als Desiderat anerkannt¹, aber sie schienen, wie u. a. Regionalstudien zu den Altarbildern ergaben², für eine methodenstrenge chronologische Analyse weniger zugänglich und ergiebig zu sein. Indem der Vovelle-Schüler Bernard Cousin mit dem vorliegenden Kondensat seiner Staats-thèse (Aix-en-Provence 1981), die er mit einem Dutzend Veröffentlichungen vorbereitet und begleitet hat³, diesen toten Punkt überwindet, eröffnet er der Mentalitätshistorie eine neue

1 Vgl. die Kongreßakten: *Iconographie et Histoire des Mentalités*, sous la dir. de Michel VOVELLE, Paris 1979.

2 Vgl. zuletzt Michèle MÉNARD, *Une Histoire des mentalités religieuses aux XVII^e et XVIII^e siècles: mille retables de l'ancienne diocèse du Mans*, Paris 1980.

3 *Notre-Dame de Lumières: trois siècles de dévotion populaire en Lubéron*, Paris 1981; *Ex-voto de Provence: images de la religion populaire et de la vie d'autrefois*, Paris 1981; *Quatre mille ex-voto*

Dimension und holt zugleich den bisherigen französischen Rückstand in der Motivbild-Forschung auf⁴.

Denn mit den lange vernachlässigten bzw. zu impressionistisch und naiv gedeuteten Motivbildern hat er eine für die klassische Kunstgeschichte gewiß ›banale‹, sozialgeschichtlich aber wichtige Quelle durch eine Regionalmonographie mustergültig erschlossen. Als traditionell für die Provence typischste Form der Weihegaben sind die Motivbilder zunächst ein Massenphänomen, an dem sich alle gesellschaftlichen Gruppen, ganz besonders aber die Grundsichten beteiligen: Cousins Korpus von 4016 Bildern aus 133 Gnadenstätten bildet eine breite, sozial repräsentative Grundlage. Da sie zweitens über fünf Jahrhunderte verbreitet und jeweils datiert (oder datierbar) sind, ermöglichen sie eine die Schwelle der Französischen Revolution übergreifende Langzeitstudie, während sonst Untersuchungen von einem Bruch der Quellentradition um 1790 begrenzt zu werden pflegen. Außerdem bilden die Motivbilder einen homogene Quelle, weil sie meist den Regeln der Gattung gehorchen, sind aber zugleich nicht so stereotyp, als daß sie nicht zeit- und gesellschaftsspezifische Verschiebungen und Veränderungen zuließen, welche eine serielle Auswertung erst recht eigentlich lohnend machen. Schließlich gehen sie bei aller Gleichartigkeit doch auch so stark auf den individuellen Fall und sein Umfeld ein, daß sie eine Fülle bisher kaum berücksichtigter Informationen zur Mentalitäts- wie zur Alltagsgeschichte liefern. So hat Cousin nach lokalen Erprobungen ein Raster von 125 Fragen bzw. Merkmalen entwickelt und mit Hilfe der EDV durchgängig auf sein gesamtes Quellenkorpus angewendet. Das Ergebnis ist eine sowohl streng quantifizierende, auf Graphiken gestützte als auch zahlreiche typische Fälle abbildende und interpretierende Untersuchung von solcher Dichte und solchem Inhaltsreichtum, daß hier nur die u. E. wichtigsten Grundlinien hervorgehoben werden können.

Schon die allgemeine zeit-räumliche wie soziale Verteilung der viertausend provenzalischen Motivbilder ist aufschlußreich. Chronologisch zeichnet sich nach einer Reihe früher Modelle mit den 1660er Jahren eine der nachtridentinischen Frömmigkeitsbewegung parallele Verbreitung des Ex Voto ab, die vom Schock der revolutionären Entkatholisierung jäh unterbrochen wird, dann aber bis etwa 1860 zu ihrem absoluten Gipfelpunkt aufsteigt, um nach 1880 zu einer Randerscheinung zu schrumpfen. – An dieser Entwicklung sind die einzelnen sozialen Schichten, wie sie sich anhand der abgebildeten Motiv-Geber ermitteln lassen, in unterschiedlicher Weise beteiligt: die Tatsache, daß Geistliche als Opfergeber fast ganz fehlen, kennzeichnet die Motivbilder als von der Amtskirche stillschweigend geduldete, nicht aber unterstützte Form unmittelbar-persönlicher Zwiesprache der frommen Laien mit den Schutzheiligen ohne klerikale Vermittlung; geben Adelige und Großbürger im 17. Jh. durch besonders reiche Motivgaben das soziale Beispiel, dem im 18. Jh. zunächst Mittel- und Kleinbürger, dann auch die Grundsichten folgen, so ziehen sie sich nach 1730 als erste wieder aus dieser Praxis zurück, wiederum phasenverschoben gefolgt von den Mittelschichten; Leute aus dem Volke aber, die schon zwischen 1730 und 1800 die Hälfte der Motiv-Geber stellen, veranlassen im 19. Jh. an die 60 % aller Gnadenbilder. – Die geographische Verteilung des Motivbrauchtums ihrerseits indiziert einen Verbreitungsweg, der von Italien ausgeht, über die päpstliche Enklave Avignon und die Handelsstadt Marseille vordringt, von dort allmählich in die ganze Provence ausstrahlt, sich dabei aber regionalen ›Temperamentsunterschieden‹ anpaßt, welche die Weihebilder auch inhaltlich mitprägen.

Berücksichtigt man nämlich, was auf den Motivbildern dargestellt ist, ergibt sich eine Fülle weiterer Beobachtungen. Eine Typologisierung der Bilder nach ihren *Hauptthemen* läßt vor allem drei besonders aussagekräftige Gruppen hervortreten. Zum einen Darstellungen einer

peints provençaux, in: Provence historique 33 (1983) S. 57–76. Dies ausgewählte Beispiele neueren Datums.

⁴ Vgl. die Ausstellungskataloge: Ex-voto marins du Ponant, Paris 1975; Ex-voto marins de la Méditerranée, Paris 1978.

bloßen Danksagung: ihr anfangs 40prozentiger Anteil am Bildkorpus halbiert sich nach 1730, ohne sich davon grundsätzlich wieder zu erholen; mit ihnen kommt der von Adel und Großbürgertum bevorzugte Typ außer Gebrauch, den aber auch Mittel- und Grundschichten im Ancien Régime eine Zeitlang geschätzt hatten. Doch geben diese Schichten zwei anderen Themenbereichen den Vorzug: während Mittel- und Kleinbürger schon in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. 47 % ihrer Bilder wegen Krankheit darbringen, bilden gleichzeitig für den kleinen Mann Unfälle den häufigsten Anlaß – ein Thema, das nach steilem Anstieg in den 1770er Jahren im 19. Jh. immer beherrschender wird. Der zeitlichen Verlagerung der Bildthemen von der frommen Danksagung zur Arbeitswelt entspricht also die zunehmende Prägung des Votivbrauchs durch Handwerker, Bauern und Arbeiter. Daß andererseits soziale Konflikte, Kriminalität und Krieg (von den beiden Weltkriegen abgesehen) kaum thematisiert werden, zeigt die Grenzen der Quelle, die an den persönlichen Einzelfall gebunden bleibt und das Friedensgebot der Kultstätte, wo sie dargebracht und aufbewahrt wird, respektieren muß.

Doch nicht nur der themengebundene weltliche Anlaß des Votivbildes, auch der dem Himmelraum gewidmete Bildteil zeigt signifikante Veränderungen. Wenn dort Maria als vielseitigste und zugleich von der katholischen Reform propagierte Schutzheilige durchgängig die am häufigsten abgebildete Heilige ist, so wandelt sie sich doch von der überlebensgroßen Gottesmutter im blauen Gewand mit dem Kind im Ancien Régime zur alleine abgebildeten weißgekleideten Jungfrau im 19. Jh., wobei sie tendenziell die traditionelle Blickverbindung zum Menschen aufgibt, kleiner erscheint als er und auf ein Brust- oder Kopfbild reduziert wird: der ursprünglich vom Menschen unmittelbar ansprechbare Heilige rückt gleichsam in die Ferne, die kunstgerechte perspektivische Darstellung gewinnt Vorrang vor der religiösen Symbolik. Parallel dazu schrumpft der wolkenumgrenzte Himmelsraum von der Hälfte über ein Achtel auf ein Zwölftel der Bildfläche, und zwar bei allen sozialen Gruppen, wenn auch Bürger bis um 1900 dem Heiligen stets einen größeren Anteil einräumen als Bauern und Arbeiter.

Denselben langfristigen, auch geschlechtsspezifisch differenzierten Laizisierungs- und Säkularisationstrend bestätigt und verdeutlicht ferner die Art und Weise der *Szenendarstellungen*. Wieder erweisen sich die häufigen Themen ›Danksagung‹ und ›Krankheit‹ durch ihre Verbildlichung von (Wert-)Haltungen als besonders informativ. Die bei den Danksagungen ursprünglich allgemein übliche kniende Bethaltung mit gefalteten Händen löst sich allmählich auf, nach 1730 zuerst bei den Männern, im späteren 19. Jh. auch bei den dargestellten Frauen. Ebenso geben die Männer auch am Krankenbett als erste die Bethaltung auf und wenden sich stattdessen helfend oder nur ratlos herumstehend dem Kranken zu, wobei ihnen ein Teil der Frauen nach langem Zögern folgt. Im selben Zuge wandeln sich die Darstellungen zum Thema ›Krankheit‹ vom Andachtsbild, auf dem erwachsene Angehörige den Schutzheiligen anflehen, zur weltlichen Szene, in der Kinder, Pfarrer und Arzt eine immer größere Rolle spielen und alle sich dem Kranken als dem Mittelpunkt des Bildes zuwenden.

Mehr noch: auch aus der *Beschriftung* der Votivbilder, die deren Weihecharakter kennzeichnen, den ›Stifter‹ identifizieren und die Größe des Wunders verdeutlichen sollte, läßt sich eine mit den obigen Beobachtungen konvergierende Entwicklung ablesen. Daß es nach 1730 fast immer beschriftet wird, und zwar immer ausführlicher, im späteren 19. Jh. sogar in Kursivschrift, weist das Votivbild aus als Symbiose von Oral- und Schriftkultur, die sich mit zunehmender Alphabetisierung entwickelt, schließlich aber mit dem vollen Eintritt der Grundschichten in die Schriftkultur ihre Grundlage verliert: in der Tat werden die *Votivbilder* Ende des 19. Jhs. weitgehend von rein *schriftlichen* Votivtafeln aus Marmor verdrängt.

Darüberhinaus sind die Votivbilder durch die auf ihnen abgebildeten Gegenstände eine historische Quelle der *materiellen Kultur* und überhaupt Zeugnisse der ›Volkskunst‹. Im Falle der Provence bieten sie dazu aber nur so verstreute bzw. lückenhafte Informationen, daß sich auf ihnen keine tiefgreifende Analyse aufbauen läßt. Immerhin kann Cousin einige Klischees zur Geschichte der Arbeitskleidung ausräumen, eine Kulturgeschichte des Betts skizzieren, das

Vordringen von Mobiliar beobachten und die Votivbildmaler als meist kleinbürgerliche Dekorateur, Glaser und Anstreicher identifizieren, die nebenberuflich Aufträge für Votivbilder ausführten, dies nach 1880 aber aufgaben, so daß die Votivbilder seitdem auch mangels eines Stammes von Malern ihre Homogenität verlieren.

Nimmt man das alles zusammen, ergibt sich etwa folgender langfristiger *Säkularisierungsprozeß*: In Form der Votivbilder erreicht die von Italien ausgehende nachtridentinische Frömmigkeit, in welcher der Himmelsraum dominiert, mit den 1660er Jahren die Laien und wird in der Folgezeit fester sozialer Brauch. Im Maße wie dieser sich von etwa 1730 bis 1790 weiter »demokratisiert«, läßt die traditionelle Ausrichtung auf Himmelsraum und Gebet etwas nach. Aus der tiefen revolutionären Krise, von der er sich nur langsam erholt, geht jener Brauch trotz vordergründiger Kontinuität, ja aufsteigender Weiterentwicklung (Stabilisierung auf hohem Stand 1830–70) strukturell verändert hervor; im Maße wie der Himmelsraum in die Ferne rückt, wenden sich die dargestellten Menschen vom Gebet ab, und weltlichen, alltäglichen Handlungen zu, zeigt sich eine neue Empfindsamkeit für das Kind. Mit der Laizierung der Volksschulen durch die Dritte Republik und der vollen Durchsetzung der Schriftkultur sinkt am Ende des 19. Jhs. eine alte, aber bereits teilweise entleerte Frömmigkeitstradition zu gesellschaftlicher Marginalität herab. Bei all diesen Veränderungen kommt den Grundschichten eine Schlüsselrolle zu: zwar übernahmen sie einen von den kulturellen Eliten aufgebrauchten Brauch, aber sie verwandelten ihn sich an, indem sie das Sakrale zurückdrängten, ihre Arbeitswelt und den eigenständig handelnden Menschen in den Mittelpunkt stellten.

Um die Repräsentativität seiner regionalen Ergebnisse zu prüfen, zieht Cousin schließlich insgesamt etwa 1000 Votivbilder aus Süditalien, Piemont, Katalanien, der Schweiz, Tirol und Bayern zum Vergleich heran. Während er im allgemeinen gleichartige Entwicklungen festzustellen meint, beobachtet er in Italien eine größere Rolle der Wunderheiligen, nördlich der Alpen eine weitgehende Immobilität und Uniformität. Da diese Aussagen aber nicht auf Feldstudien beruhen, sondern auf ausgewählten Ausstellungskatalogen und Bildbänden, bleiben sie vorläufige Arbeitshypothesen. Die deutsche Votivbildforschung hätte allen Anlaß, sie zu prüfen: Cousin gibt ihr einen »Discours de la méthode« an die Hand, den sie nutzen sollte.

Rolf REICHARDT, Mainz

Peter HÖFER, *Deutsch-französische Handelsbeziehungen im 18. Jahrhundert. Die Firma Breton frères in Nantes (1763–1766)*, Stuttgart (Klett-Cotta) 1982, 337 p. (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, hg. von Hermann Kellenbenz und Jürgen Schneider, 18).

Ce livre a été rédigé à partir d'une source jusque là inexploitée, déposée aux archives départementales de Loire-Atlantique, le registre de correspondance, renfermant la copie des lettres reçues et expédiées, de 1763 à 1766, par les frères Breton, négociants de Nantes. Les lettres ainsi recopiées, au nombre de 567, sont rédigées en néerlandais, en français mais surtout en allemand. Elles concernent 217 commerçants, installés dans 61 villes de l'Europe moyenne: d'Amsterdam à Prague et Leipzig, de Brême et Hambourg à Zürich et à Vienne. Ce livre est intéressant à un double titre, d'abord par la documentation qu'il renferme: des renseignements biographiques et économiques extrêmement précieux sont fournis sur les frères Breton et chacun des commerçants en affaires avec eux. Beaucoup de tableaux statistiques, de cartes, de graphiques concernent la nature des échanges, dans lesquels le café et l'indigo tiennent, de loin, la première place, les conditions de paiement, les modalités de circulation des marchandises (transport, assurances, cautions, etc.), les cours du change sur Amsterdam et Hambourg, l'affrètement des navires, les prix des marchandises et, notamment, l'évolution de ceux du café